



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gilben, J.: Aus Königgrätz. III.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

naheliegende Betrachtung folgt, wird der Brief eines langjährigen Correspondenten d. Bl. mitgetheilt, welcher uns genau die Stimmung der Deutschen in Böhmen auszudrücken scheint.

Aus Röniggrätz.

III.

Endlich hat der czechische Leu für seine Tücken eins auf die Pfoten bekommen. Mit andern Worten, die Regierung hat sich gezwungen gesehen, das Vereins- und Versammlungsrecht nebst einigen andern Rechten in Prag zu suspendiren, und Feldmarschall-Lieutenant v. Kollar, seinem Rufe nach ein zweiter Windischgrätz, thront als Statthalter in der böhmischen Hauptstadt.

Den unmittelbaren Anlaß zu diesen Maßregeln gaben die letzten czechischen Auftritte in Prag. Am 4. Oct. wurde der Versuch gemacht, ein gesekwidriges Meeting vor den Thoren zu veranstalten. Vor dem Veto, welches drei Bataillone Infanterie und eine Schwadron Husaren einlegten, stob die ungeheure Volksmasse zwar auseinander, aber sie strömte in das Innere der Stadt, zerstörte hier die Wohnung eines deutschen Redacteurs und zerschmetterte die Fensterscheiben verschiedener mißliebiger Institute, wie z. B. des deutschen Casinos, wo ein faustgroßer Kieselstein einen langsam flüchtenden alten Herrn glücklich am Schädel traf. Die städtische Polizei steht unter dem von der Gemeinde erwählten Bürgermeister; und da Dr. Claudi, der gegenwärtige Lord-Mayor, ein gewisigter Mann ist, der wegen einer Anwandlung von Unparteilichkeit schon einmal in Gefahr schwebte zu täglicher Katzenmusik und lebenslänglicher Unpopularität verurtheilt zu werden, so sah die Polizei zu und lächelte. Die Bewegung hatte somit einen nach czechischen Begriffen glänzenden Triumph errungen, und den Führern schwoll der Kamm. Sie forderten ihren Troß zu neuen Meetings desselben Charakters auf, und diesen Plänen ist von Wien aus ein militärischer Kiegel vorgeschoben worden.

Die Wurzel des Uebels liegt darin, daß die czechische, besser die czechomanische Logik andere Gesetze hat als die deutsche. Es gibt czechische Begriffe, die man außerhalb Czechiens kaum für möglich hält. Wenn Einer aber mit den Patrioten auf dem Lande einigemal politisirt, so wird er bald belehrt. „Wenn's hätten kein Militär geschickt“ sagte Czapka, der Instrumentenmacher, „wär' kein Scandal gewesen.“ Verzeihung, Herr Czapka, gab es keinen Scandal in Ehlum, keinen in Hochstadt, keinen in Kosteletz und bei andern Massenmeetings in diesem Sommer? Da erschien überall anstatt des Militärs ein einzelner wehrloser Beamter, der den Leuten gütlich erklärte, daß und warum die Versammlung gesekwidrig sei. Was war die Folge? Der Bezirksvorsteher, Herr Smolarz, wurde von dem Kaufmann Labski von

hinten angefallen und mit der Faust niedergeschlagen. Labst spazierte ins Gefängniß, wird aber von Vielen als Märtyrer angesehen. „Smolarz war Spion, abscheulicher“ hörte ich von einem czechischen Patrioten; „wär' ihm recht geschehen, zu werden aufgehängt. Warum kommt er hin, wenn Meeting is verboten?“ Bei dem halb aus Amazonen bestehenden Meeting bei Hochstadt entging der Secretär Froreich dem Tode mit genauer Noth. Daß er durch Steinwürfe halb todt geschlagen wurde, ist bekannt. Nennen Sie das nicht Scandal? — „Ja, aber wozu Beamte schicken?“ entgegnete der Instrumentenmacher. „Je mehr sie verbieten Meetings, desto mehr werden sein.“ —

Wir befehlen Czapka und Genossen nicht, denn er findet es auch furchtbar despotisch von der Regierung, daß sie Leben und Eigenthum in Prag durch schändliche Gewalt zu schützen sucht. Wenn es sich um ein Meeting (oder wie sie hier sagen Meting) handelt, verstehen die Czechen keinen Spaß. Die Volksversammlung unter freiem Himmel ist ihnen zur Leidenschaft geworden, und das hat seinen guten Grund. Vom Landtage und vom Reichstage in Wien wollen sie nichts wissen; sie mögen dort nicht mehr mitspielen, weil sie nicht jedesmal gewinnen. Aus dem Umstande, daß in Böhmen 3,000,000 Czechen und nur 2,000,000 Deutsche hausen, folgt nach czechisch-demokratischer Logik der Schluß, daß, wenn eine Erörterung oder Berathung nicht eine Mehrheit von 3 czechischen Stimmen gegen 2 deutsche ergibt, die Geschäftsordnung, das Wahlgeseß, die ganze Verfassung falscher Schein und gräßliches Unrecht ist. Ueberhaupt bilden ja die Slaven die überwiegende Kopfzahl in Oestreich, und daß drei slovakische Topfbinder auf der politischen Wage schwerer wiegen, als zwei deutsche Fabrikanten, Gutsbesitzer oder Gelehrte, ist so klar wie das Einmaleins. Aber beim Massenmeeting unter freiem Himmel sind die Czechen ihrer Majorität gewiß, daher hat man, so sagen sie, perfider Weise die Benutzung des Versammlungsrechts an unerhörte Bedingungen geknüpft. Drei Tage vor der Versammlung soll der Zweck derselben nebst den darin zu stellenden Anträgen der Behörde angezeigt werden: Volksversammlungen unter freiem Himmel sollen sogar einer vorherigen amtlichen Genehmigung bedürfen. Es versteht sich, daß die Czechen, da sie keine Schlafmützen sind wie die Deutschen, über solche Neze und Fallgruben mit genialer Leichtigkeit hinwegspringen. Zuweilen wird kein Zweck angezeigt und nach keiner Erlaubniß gefragt. Ein andermal heißt es: Unser Zweck ist, uns mit vaterländischen Dingen zu beschäftigen, Näheres ist noch nicht anzugeben, denn die Redner werden aus dem Stegreif sprechen. An einem Freitag zeigte der Narodni Pokrok ein Massenmeeting auf den kommenden Sonntag an, mit dem Beisatz, daß über die zu beantragenden Beschlüsse „schon“ fleißig berathen werde. Sind dann die Tausende versammelt, so

donnern die Stegreifredner gegen den deutschen Trug und Druck, zeigen, daß die wiener Minister Erzfeinde der slavischen Sache, oder daß die Fabriken der Deutschen und Juden in Prag „Mördergruben“ seien. Unterhaltungen dieser Art pflegen in jedem Klima das Blut gewöhnlicher Leute in Wallung zu setzen, und selbst in Ozechien scheinen Sanftmuth und Weisheit in der niederen Volksschicht nicht vorherrschend zu sein. Es tauchen von da unten Gesichter auf, in denen bei viel jesuitischer Kniffigkeit zuweilen auch ein Zug hussitischer Grimmigkeit lauert. Und in Bezug auf seine Kopfszahl ist der czechische Pöbel nicht gering zu schätzen. „Jede Bevölkerung hat einen mehr oder minder dicken Bodensaß“ bemerkt ein prager Doctor und Statistiker, „ist mehr oder minder pöbelhaltig. Wir, z. B., sind $7\frac{1}{2}$ bis 9 Percent pöbelhaltiger als Wien.“ In wie weit die abschreckenden Eigenschaften dieses Elements durch die weltbekannte „slavische Weichheit“ gemildert werden, vermag ich nicht genau zu berechnen. Sie trägt vielleicht dazu bei, daß der durch ein Massenmeeting angefachte nationale Zorn in lauten Jubel übergeht, sobald ihm einige kleine Opfer gebracht sind. Hat man aus dem Stegreif einige Hüte eingetrieben, einen Deutschen oder Juden durchgeprügelt, oder einen Beamten ein Bißchen gelyncht, so läuft man vergnügt auseinander und gibt sich der Hoffnung auf künftige immer größere Erfolge hin. Diese Nationalvergünstigungen werden nun, da der Winter eines gelinden Belagerungszustandes über Prag hängt, jedenfalls in der Hauptstadt und vielleicht auch auf dem Lande ins Stocken gerathen.

„Ein schönes Loch hat die Verfassung“ höhnen jetzt die Patrioten, wenn sie von der über Prag verhängten Tyrannei reden. Wer das Loch gemacht hat, ist keine Frage die ihnen in den Sinn kommt. Sie haben ihrem Volke bewiesen, daß die Verfassung ein Gaukelwerk oder nur für die Deutschen gegeben ist. Mit einer Hand — sagen sie — bietet man uns das Verfassungsrecht, mit der andern nimmt man es zurück. Den Deutschen gestattet man, was uns, bloß weil wir Slaven sind, streng untersagt wird. Werden Sie es glauben, daß selbst wohlhabende und von Hause aus ruhige czechische Bürger sich in dieser Weise äußern? Ich habe Wochen lang mit Männern dieser Klasse verkehrt, aber mit keiner Silbe verriethen sie eine Ahnung davon, daß das Versammlungsrecht an gesetzliche Bedingungen geknüpft ist, oder daß es selbst in den freiesten Ländern, wie England und Amerika, gewissen Beschränkungen unterliegt. Wer sich nicht den Wortlaut der neuen Gesetze verschafft — eine Gewohnheit die nichts weniger als allgemein ist, hat wenig Aussicht die Wahrheit zu erfahren. Der Stockczech glaubt nur was er in seinen eigenen Organen, Narodni Listi, Novini, Pokrok u. s. w. schwarz auf weiß sieht. Verweist man ihn auf die „Bohemia“, die wiener „Presse“, auf die Prager Zeitung oder ein anderes nichtslavisches Organ,

Grenzboten IV. 1868.

so antwortet er regelmäßig: „To jest (das ist) Schandblatt“. Es gibt auch deutsch geschriebene Organe des Czechentums, wie die in Wien erscheinende „Zukunft“ und die prager „Correspondenz“ (früher „Politik“ betitelt). Sie sind auf jenes große zwieschlächtige Publicum berechnet, das der Sprache nach mehr deutsch als slavisch, der Gesinnung nach aber slavisch und föderalistisch ist. Sie sind mit Geschick und Hinterlist redigirt und für die Taktik der Czechomanen sehr charakteristisch. Sie gleichen dem höflichen Dolmetscher von dem ein englischer Reisender erzählt. Wenn der Pascha dem Dolmetsch befaht: „Sage dem verfluchten Franken, daß ich ihn spießen lassen könnte, aber ihm diesmal noch das Leben schenke“, so lautet das in der Uebersetzung: „Der Pascha liebt dich wie seinen leiblichen Sohn.“ Und wenn die Narodni Risti meint, daß die Czechen allein in Böhmen zu herrschen und die deutschen Schmarozer hinauszwerfen berechtigt seien, so erklärt das die „Correspondenz“ mit den Worten, daß der Slave in Böhmen nichts sehnlicher wünsche, als mit seinem deutschen Landsmann sich zu verbrüdern.“ Das Czechentum erscheint in diesem Organ immer als Opferlamm. Haben irgendwo ein paar Jünglinge auf deutsche Weiber und Kinder zur Uebung mit Steinen geworfen, so schweigt die Correspondenz so lange, bis der Vorfall in einem deutschen Blatte erwähnt wird, und dann seufzt sie: „Zwei Böhmen gerathen in Streit, und gleich macht man zwei verschiedene Nationalitäten aus ihnen und will sie mit einander verfeinden.“ Jeden Deutschen der sich über eine Unbill beschwert beschuldigt sie daß er hebe. Von Einfluß ist dieses Blatt auf die Haltlosen und Schwankenden unter den Deutschen, die, ohne einer slavischen Sprache kundig zu sein, sich über die Vorgänge im gegnerischen Lager zu orientiren wünschen und oft so schön hinter's Licht geführt werden, daß sie die journalistischen Vertreter ihrer eigenen Sache Störenfriede, Hitzköpfe u. s. w. schelten.

In den deutsch wie in den czechisch geschriebenen Czechenorganen ist das Verbot jedes gesetzwidrigen Meetings als Willkür und Slavenhaß dargestellt worden. Welchen Zweck die Agitatoren dabei im Auge hatten, ist leicht zu errathen. Der demokratische Theil der Regierungsfeinde scheint wirklich dem Wahn zu huldigen, daß die Slovenen, Ruthenen, Mähren und Slovaken bestimmt seien im Bunde mit den Czechen dereinst Desterreich slavisch zu machen oder mit Hülfe Rußlands es aus den Angeln zu heben, und daß Czechien diesem Bunde durch Groll und Mißvergnügen am sichersten entgegenreisen werde. Wollen die Thuns und Glam-Martinitze und die ultramontanen Bischöfe dasselbe? Schwerlich, aber mitverantwortlich sind sie für allen Unfug, den ihre demokratischen Allirten stiften, so wie die komödiantischen modernen Hussiten an der Frechheit ihrer psäffischen Gönner mit Schuld sind. Hussiten, Demokraten, Pfaffen und Großjunker bilden hier zusammen

einen häßlichen Knäuel schwindelhafter Künste. Oft genug haben ja die Organe der national-czechischen Partei erklärt, daß zwischen Alt- und Jung-czechen, zwischen Kieger und Gregr, Palachy und Sladkowsti nie eine Spaltung gewesen sei, sondern unzerstörbare Solidarität herrsche. Die reactionären Adeligen und Prälaten liefern, so meint man, den nervus rerum zur Nahrung der Agitation. Eine kleine anarchische Episode als Beweis für die Lebensunfähigkeit der Verfassung wäre diesen Herrn ohne Zweifel willkommen. Aber die letzten prager Geschichten verdienen kaum den Namen eines Sprühteufels. Der Maulwurf muß tiefer wühlen. Vor der Hand scheint kein bedeutsamer und entscheidender Ausbruch zu erwarten. Der großmüthige czechische Leu wird dem Stock und Säbel von Koller's gehorchen wie der Pudel; für die Stimme der Vernunft und Mäßigung aber hat er ein Trommelfell von Kindsleder.

J. Gilben.

Die Pflicht der Regierung.

Die kaiserlichen Regierungsmaßregeln hat der Reichsrath zu legalisiren; über die Opportunität derselben war man dem Vernehmen nach vor dem Erlaß im Ministerrath selbst nicht einer Meinung. Uns scheint, daß man den rohen und trotzigen Unarten nur dann länger Spielraum gestatten durfte, wenn man die Absicht hatte, dieselben zu radicalen Maßregeln gegen das ganze czechische Unwesen zu benutzen. Für ein solches Einschreiten ist die Mitwirkung des Reichsraths, ja für einzelne Fälle seine Initiative durchaus nothwendig. Zwar ist das gesammte Treiben der Czechen von ihrem literarischen Agitationsmittel bis zu der Wallfahrt nach Moskau und Costntz und den Massenversammlungen zur Zeit mehr grotesk, als staatsgefährlich. Dennoch ist die ganze Angelegenheit für Oestreich von furchtbarem Ernst. Denn seit die Zweitheiligkeit des großen Staatskörpers gesetzlich festgestellt ist, sind dem Staatsmann und dem Patrioten Oestreichs große Gefahren beseitigt, aber auch neue geschaffen. Soll der Kaiserstaat in dieser Zweitheiligkeit der Verwaltung gedeihen, so ist dies nur dann möglich, wenn dießseits der Leitha die Herrschaft deutscher Cultur fest behauptet und, wo sie verloren ist, rücksichtslos wieder eingeführt wird. Die Magyaren sollen da, wo sie als Herren sitzen, ihre gesetzlichen Rechte unverfehrt gebrauchen; sie sind durch die stärksten Bande mit dem deutschen Oestreich verknüpft, jeder materielle Fortschritt, ja ihr Bestand als Volk hängen an dieser Verbrüderung, es gibt für sie in der That keine Wahl, als in einem fremden slavischen Volksthum aufgehen, oder als Bundesgenossen mannhast zu Deutschland halten. Was aber dießseits der Leitha auf deutschem Boden liegt, muß deutsch sein, im Interesse des Gesamtstaates, wie der Völker dießseits und jenseit der Leitha.